

AM 9: "Akademien als Subjekte der Evangelisierung"

Gotthard Fuchs, Evangelisierung in und durch Katholische Akademien? Theologische Überlegungen zur kulturellen Diakonie

In seiner Rede vor der UNESCO hat der jetzige Papst formuliert: "Kultur ist das, wodurch der Mensch als solcher mehr Mensch wird, mehr Mensch ist, besser zum 'Sein' gelangt. Das ist auch die Grundlage für die fundamentale Unterscheidung zwischen dem, was der Mensch 'ist', und dem, was er hat, zwischen Sein und Haben. Die Kultur steht immer in wesentlicher und notwendiger Beziehung zu dem, was der Mensch ist, während ihre Beziehung zu dem, was er hat, zu seinem 'Haben', nicht zur zweitrangig, sondern völlig relativ ist. Das ganze 'Haben' des Menschen ist nur so weit bedeutsam für die Kultur, ist nur in dem Maß ein kulturschaffender Faktor, wie es dem Mensch als Hilfsmittel zu einem volleren 'Sein' als Mensch dient, wie es ihm verhilft, in vollere Sinn Mensch in allen Dimensionen seines Daseins und in allem, was seine Menschlichkeit auszeichnet, zu sein." (Der Apostolische Stuhl: Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Vollständige Ausgabe, Köln 1982, 454) – Diese Aussage wäre, kirchengeschichtlich und theologisch, nicht möglich ohne den epochalen Durchbruch auf dem letzten Konzil, ohne die dogmatische Konstitution über die Kirche und die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (vgl. besonders das 2. Kapitel: Die richtige Förderung des kulturellen Fortschritts Nr. 53ff). Darauf bezieht sich bekanntlich auch Paul VI. in "Evangelii nuntiandi", freilich schon ohne den konziliaren Optimismus und mit schmerzdem Realismus: "Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche. . ." (Nr. 20). Wie ist dieser Bruch genauer zu erfahren, auszuhalten, dann auch zu beschreiben und auszuarbeiten, schließlich auch zu überbrücken und zu überwinden? Welche Art von Dienst, von Diakonie ist dafür von Nöten?

Mit Bezug auf die vor- und nachkonziliare Entwicklung soll also nach der möglichen oder wirklichen Bedeutung Katholischer Akademien im Evangelisierungsprozeß gefragt werden. Dazu systematisiere ich in vorläufiger Weise die Frageansätze und Antwortfragmente, die wir im Arbeitskreis aufgrund meiner Vorgaben erarbeitet haben. Zuerst soll kurz an die Genese der Katholischen Akademien erinnert werden (I.). Anschließend soll die jetzige Situation, 25 Jahre nach dem Konzil, schlaglichtartig beleuchtet werden (II.), um schließlich einige Elemente dessen, was "kulturelle Diakonie" heißen könnte und worin sich die Akademien als Subjekt der Evangelisierung erweisen könnten, zu skizzieren (III.).

I. Akademien: Ausdruck evangelisatorischer Selbstdifferenzierung der Kirche

Katholische Akademien sind nach dem 2. Weltkrieg, vor allem in den 50iger und 60iger Jahren, in der Bundesrepublik gegründet worden – in Anknüpfung an die Bildungsarbeit katholischer Verbände und Akademikergemeinschaften seit der Vorkriegszeit (Hochland, Burg Rothenfels etc.) und nicht ohne wesentliche Impulse aus der evangelischen Christenheit (und ihren pionierartigen Akademiegründungen, zuerst in Bad Boll 1945). Die "Vorarbeit" durch Laienbewegungen der Zwischenkriegszeit ist dabei hoch zu veranschlagen. Von besonders prägender Kraft sind die Erfahrungen des Kirchenkampfes und des Widerstandes im Nationalsozialismus.

Programmatisch hatte Alfons Auer bei der Gründung der ersten Katholischen Akademie (in Stuttgart) 1951 betont, daß der spezifische Auftrag dieser Gesprächsforen der Dialog zwischen "Kirche" und "Welt" sein müsse. Weder Fluchtburg noch Trutzburg, seien diese Institutionen der katholischen Kirche in besonderer Weise durch Entschiedenheit und Offenheit ausgezeichnet, geprägt vom "Gesetz der permanenten, schöpferischen Ruhelosigkeit", vom "Gesetz des offen Blicks", vom Geist der Freiheit und des Dialoges. Die letzte theologische Begründung für diese ekklesialen Vorposten in einer Gesellschaft des Wiederaufbaus und der Selbstfindung sei die Inkarnation Gottes selbst, der das Heil aller Menschen und der Welt insgesamt will und dafür "Mitarbeiter" sucht. Deshalb dürfe und müsse aus christlichem Geist damit gerechnet werden, daß nicht nur aus der Mitte des kirchlichen Lebens selbst, sondern auch "von außen" Gottes Wahrheit, Gottes Anruf, Gottes Wille auf die Kirche als ganze und den einzelnen in ihr zukomme und diese ansprechen wolle. Erwünscht seien vor allem "auch die Avantgardisten aus Blut und Temperament", denn diese seien "die gottgeschenkten Vermittler lebendiger Impulse".

Spezifischer Sinn Katholischer Akademien ist also nicht primär die innerkirchliche Bildungsarbeit im Sinne der katechetischen und pastoralen Vermittlung, sondern das offensiv und selbstbewußt geführte Gespräch mit allen relevanten Gruppen und Positionen der Gesellschaft insgesamt. In Gestalt der Akademien mischt sich die katholische Kirche selbst kreativ in die Suchbewegungen der Gesamtgesellschaft mit allen ihren Subsystemen ein; sie bringt ihre eigenen Überlieferungen und Überzeugungen zeit- und sachgemäß zur Geltung; sie stellt sich subsidiär als Forum zur Verfügung, damit unterschiedlichste Interessengruppen, Weltanschauungen und Positionen miteinander ins Gespräch kommen. Katholizität erweist sich dabei nicht nur – inhaltlich – im Willen zur genauesten Informa-

tion und Argumentation, nicht nur im Bemühen um schöpferische Vermittlung der Vernunft des Glaubens, der Wissenschaft und des Alltags, sondern – "formal" und atmosphärisch – nicht minder in der Art des Umgangs miteinander, in der Bereitschaft aufeinander respektvoll und aufmerksam zu hören, von einander zu lernen und die Wahrheitsfragmente jeder Position zu sammeln. Gehalt und Gestalt, Inhalt und Form sind demnach, wohl unterschieden, untrennbar für das Selbstverständnis und die Zielsetzung dieser Institution der Begegnung, des Diskurses und des Dialoges. Daß der Name der Institution durchaus bewußt an sokratisch-platonische Überlieferung erinnert, an die Dialogik eines Thomas von Aquin und Nikolaus von Kues, ist durchaus nicht zufällig. Es geht nämlich um ein wechselseitig kreatives und kritisches Umgehen von suchenden Menschen mit sich und der Wahrheit (und dies, explizit oder implizit, in christlichem Geist), um ein interdisziplinäres ganzheitliches Lehren und Lernen, bei dem die Anstrengung des Begriffs ebenso wichtig ist wie der Wille zur Sinnfindung, zur Daseinsorientierung und Lebenshilfe. Dabei kommt den Akademien die "Scharnierfunktion" zwischen "Kirche" und "Gesellschaft" zu: sie sollen einerseits das "Gewissen der Diözese" sein, andererseits aber Repräsentanz der Kirche in der säkularen "Welt".

Die Katholischen Akademien, im erschütternden Nachklang der Faschismuserfahrung und im leidenschaftlichen Einsatz für den Wiederaufbau einer gerechten Lebens- und Gesellschaftsordnung gegründet, sind in ihrer Zielsetzung also nur zu verstehen als kirchlicher Versuch, der Wahrheit des Evangeliums und den Forderungen der Vernunft zeitgemäß zu entsprechen. Vor dem Hintergrund der totalitären Verbildung und der verdummenden Verblendungs- und Erblindungszusammenhänge erst gewinnen sie ihre Dynamik, ihre Stoßkraft und ihren Gründungsoptimismus. In ihre Stiftung fließt schmerzlich erprobte christliche Widerstandskraft ebenso ein wie der Mut, mitten im "Missionsland Deutschland" (Alfred Delp 1941) den Dienst schöpferischer Einmischung zu leisten und dazu beizutragen, daß sachbezogener Dialog, schöpferischer Diskurs und notwendiger Sachstreit möglich werden und bleiben. Selbst vorkonziliar, haben die Katholischen Akademien im übrigen wesentlich, wenngleich indirekt und unterströmig, dazu beigetragen, daß Themen und Haltungen des Konzils vorbereitet wurden und daß dieses selbst schließlich veranstaltet und rezipiert werden konnte. Dabei haben die Katholischen Akademien, arbeitsteilig in und für die deutsche katholische Gesamtkirche, vor allem die Intellektuellen, die akademisch ausgebildeten und interessierten Zeitgenossen vor Augen und versuchen, diese beim Wort zu nehmen. Akademien bemühen sich, in diesem Sinne auch die "Gebildeten unter den Verächtern" der christlichen Religion in einen produktiven Dialog zu verwick-

keln und sich ihrerseits zur Verfügung zu stellen, daß suchende und fragende Menschen jedweder Provenienz eine intellektuelle und menschliche Heimat finden. Sowohl vom Gründungszusammenhang wie von der Zielsetzung her sind Akademien also wesentlich Begegnungsorte von Laien. Von Gründung, Geschichte und Auftrag her lassen sich die Katholischen Akademien demnach in sich als ein Tatbestand evangelisatorischer Selbstdifferenzierung der Kirche "für euch und für alle" rekonstruieren – mit wirksamer vorkonziliarer Resonanz, mit konzilsrealisierender Valenz, nicht ohne produktive Anstößigkeit für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs. (Die Einzelprofile der jeweiligen Akademien mit ihrem spezifischen Kontext, mit ihren unterschiedlichen Strukturen, Stilen und Aufgabenfeldern brauchen hier nicht erläutert zu werden.)

Will man in diesem Sinn spezifische Merkmale der Akademien im Sinn ihrer Gründungsideen festhalten, so lassen sich (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) doch folgende Aspekte und Dimensionen notieren (die im übrigen schnurstracks auf das Konzil selbst zulaufen):

1. Ihre antitotalitäre, ihre dialogisch öffnende, ihre "demokratische" Zielgestalt.
2. Ihre kairologische Ortung als Reaktion auf die "Zeichen der Zeit".
3. Ihre "laikale", ihre primär von Laien geprägte Gestalt.
4. Ihre vom Ansatz her ökumenische Ausrichtung und Gestalt.
5. Ihre "subsidiäre", diakonale, "apostolische", "missionarische" Zielgestalt.
6. Ihre besondere Wertschätzung von "Bildung", "Intellektualität", "Wissenschaftlichkeit", "Aufgeklärtheit" etc.
7. Ihr "diakonales" Bemühen um Auf-Klärung, um Wahrheitsfindung, um Wissensfortschritt, um Verständigung, um Vermittlung von Glauben und Wissen.

II. Streit um das Konzil

Sieht man die Katholischen Akademien als evangelisatorisches Ferment im gesamten konziliaren Prozeß der katholischen Kirche, der im 2. Vatikanum auch amtlich und öffentlich Durchbruch und Gestalt fand, dann muß unmittelbar einleuchten, wie sehr die Entwicklung der Akademien seitdem und ihre heutige Situation mit der Interpretation und Rezeption des Konzils in vieldimensionaler Wechselwirkung zusammenhängen. (Wie sehr diese Entwicklungen ihrerseits in einen gesamtgesellschaftlichen Umbruchs- und Veränderungszusammenhang hineingehören, hat u.a. das Grundsatzreferat von Karl Gabriel gezeigt, und braucht hier nicht weiter entfaltet zu

werden.) Programmatische Inhalte und Haltungen jedenfalls, die die Akademiearbeit von Anfang an geprägt haben, wie etwa Mündigkeit, Dialog, Unterwegssein in einem Volke Gottes, Religionsfreiheit, Weltverantwortung etc., sind auf dem Konzil zu theologischen Ehren gekommen und zu gesamtkirchlichen Richt-Werten geworden. Trotzdem ist auch das 2. Vatikanische Konzil (wie jedes Konzil) ein schöpferischer Kompromiß, dessen Rezeption und Interpretation durchaus kontrovers verlaufen kann und faktisch verläuft. Zentrale Aussagen des 1. Vatikanums und des 2. Vatikanums wurden in letzterem nur spannungsvoll nebeneinander gestellt, nicht eigentlich innerlich miteinander vermittelt, wie vor allem die Forschungen von Congar, Alberigo und Pottmeyer zeigen. Deshalb können sich, formal betrachtet, sowohl "traditionalistische" wie "progressistische" Interpreten nicht ohne Grund auf Konzilstexte berufen. Das Evangelisierungskonzept als Ausdruck der Konzilsaneignung steht deshalb signifikant in Kontrast und Spannung zu einem Konformierungsprogramm; missionarisch-dialogische Interpretationsmuster stehen in Spannung zu solchen integraler, ja integralistischer Art. Die daraus resultierende Ambivalenz schlägt voll durch auf die heutige Kirchenwirklichkeit im allgemeinen und den Status und die Erwartungshaltung der Katholischen Akademien im besonderen. Der weltkirchliche Streit um die treffende Auslegung des Konzils (unter diesem Gesichtspunkt muß auch der Streit um die Theologie der Befreiung gelesen werden) stellt konkret auch die bundesdeutsche Kirche (und ihre Akademien) vor die Frage, welcher Hermeneutik der Konzilsaneignung sie faktisch folgen und in welchem Maße sie dabei die Perspektiven des Konzils in seiner Auslegung durch Paul VI. einem konformierenden und integralistischen Modell von Pastoral und Theologie vorziehen. Wie wird z.B. in diesem Zusammenhang der von Paul VI. konstatierte dramatische "Bruch zwischen Evangelium und Kultur" konkret wahrgenommen und theologisch wie kirchenpraktisch beantwortet? Dieser Streit um die sach- und zeitgemäße Auslegung des Konzils (und der Synode der deutschen Bistümer) scheint unentschieden oder noch gar nicht produktiv aufgenommen. Der konziliare (Aneignungs-) Prozeß ist im Gange.

In der Phase des konziliaren Aufbruchs konnte der Eindruck entstehen, die Akademien seien dadurch überflüssig geworden und hätten ihre Aufgabe erfüllt. Je stärker aber der durchaus naive konziliare Fortschrittsoptimismus widerlegt erscheint, je dringlicher also Größe und Grenze des letzten Konzils hinsichtlich seines Kompromißcharakters betrachtet werden muß, je notwendiger deshalb der produktive Streit um die "Fortschreibung" des Konzils zwischen Konformierung und Evangelisierung wird, desto mehr stehen neu Status, Gründungsauftrag und Gegenwartsaufgabe der Katholischen Akademien zur Debatte. 25 Jahre nach Konzilsöffnung wird

nämlich deutlicher, inwiefern das Konzil den wichtigsten Ertrag der bürgerlichen Freiheitsgeschichte samt ihrer Revolutionen schöpferisch aufgenommen hat, wie sehr es aber andererseits auch der "Dialektik des Fortschritts" und den Aporien der bürgerlichen Welt (samt ihrem Eurozentrismus) noch verhaftet blieb. Im Blick auf die kirchliche Bildungsarbeit im allgemeinen und die Akademiearbeit im besonderen führt dies zu spezifischen Problemkonstellationen, die sich sowohl in der kirchenöffentlichen Wertung der Akademien zeigen wie in deren Not, ein zeitgemäßes Profil auszuarbeiten. Einige dieser Gesichtspunkte seien genannt:

1. Das neuzeitliche Wissenschafts- und Bildungsverständnis, das auch vom Konzil aufgenommen wurde, ist bekanntlich deutlich fortschrittsgläubig und machtförmig. Galten auf dem Höhepunkt des neuzeitlichen Freiheitsdenkens Kultur und Bildung in je spezifischer Weise noch als Inbegriff einer ganzheitlichen Vermittlung von Natur und Geschichte, von Mensch und Mitmensch, von Mensch und Gesellschaft im Kontext von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, so hat sich faktisch aus unterschiedlichsten Gründen, die hier nicht analysiert werden können, eine Dichotomie, ja Kluft ergeben: zwischen (mangelndem) Lebenswissen und (überspezialisiertem) Fachwissen, zwischen bildungsbürgerlicher Kultur von elitären Minderheiten und einer faktischen "Unbildung" der Massen. "Kultur" ist weithin ein Privileg von Minderheiten geworden; "Wissenschaft" ein kognitiver, teilweise intellektualistischer Sonderbereich; "Bildung" ein Nachholphänomen ohne Vermittlung zu spezialisiertem Beruf und gesamtgesellschaftlicher Lebenswirklichkeit. Die neuzeitlich grundlegende Realutopie einer ganzheitlichen, jeder Mann und Frau zugänglichen und also solidarischen wie gerechten "Kultur", "Bildung", "Ausbildung" ohne egoistische und machtförmige Komponenten ("Wissen ist Macht") konnte nur sehr partiell verwirklicht werden. Das Konzil und auch die nachkonziliare Kirche haben zur Analyse und Bewältigung dieser Aporien bisher nur ungenügende Kriteriologien und Handlungsstrategien ausarbeiten können, aber gerade auf diese zielt das Evangelisierungskonzept.

In den Katholischen Akademien spiegelt sich dieser Problemzusammenhang vielfältig: sie bieten möglichst hochkarätige Information interdisziplinär wissenschaftlicher Art; sie fördern mit kognitivem Anspruch die Vermittlung von Fach- und Orientierungswissen; sie reproduzieren aber auch – bis hinein in die noch vorherrschenden "frontalen" Lehr- und Lernvorgänge – den "Willen zur Macht" im Bildungsprozeß; sie vermitteln also "Kultur" und "Unkultur"; die gesuchte und erwünschte Balance zwischen der Vertiefung von Fachwissen und Beziehungswissen ist schwierig herzustellen. Auch die Katholischen Akademien stehen

für nicht wenige in Verdacht, die Aporien einer bloß bildungsbürgerlichen Kultur zu reproduzieren, und also nicht im ganzheitlichen Sinne evangelisatorisch zu sein.

2. Mit dem emphatischen Aufbruch des Konzils ist auch die kirchliche Erwachsenenbildung explosiv gewachsen und kirchlich ausgestaltet worden, in enger Verknüpfung zu Staat und Gesellschaft. Das konziliare Programm, möglichst alle Menschen an allen kulturellen Möglichkeiten der Bildung und Ausbildung teilhaben zu lassen, wurde sowohl hinsichtlich der Strukturen (und Bürokratien) wie der Inhalte offensiv ausgebaut. Die unbestreitbaren Fortschritte dieser Entwicklung hinsichtlich einer "Demokratisierung" des Bildungsprozesses brachte (und bringt) aber auf neue Weise das alte Problem der bloßen "Halbbildung" zu Tage. Aufgrund der Massenmedien und der Computerisierung des Alltagslebens mit seinen Wissenssystemen laufen wir alle auf den problematischen Zustand zu, den Karl Rahner lapidar formuliert hat: "Wir wissen immer mehr und werden immer dümmer." Dummheit aber ist, wie Bonhoeffer hellichtig im Nationalsozialismus erkannt hat, der größte Feind wirklicher Kultur und reifen Glaubens. Auch kirchliche Erwachsenenbildung gerät deshalb – bezeichnenderweise von "links" wie "rechts" – in Verdacht, ganz entgegen den eigenen Intentionen "Halbbildung" und "Dummheit" zu befördern. In spezifischer Weise gilt diese Frage auch für Katholische Akademien. In einer "Kultur" der Unterhaltung ("amüsieren wir uns zu Tode?") ist die Gefahr des Alphabetentums besonders groß – die Gefahr also, unterschiedliche Wissensströme und Informationen nicht mehr integrieren zu können und bestenfalls eine Art Wissenscontainer zu sein ohne lebens- und glaubenspraktische Relevanz.
3. Subjektwerdung war und ist das Programm der Moderne, Kritik und Mündigkeit ihr Medium. Mit Recht hat das Konzil darauf bestanden, daß jeder Mensch als Mensch in diesem emphatischen Sinne Subjekt von Gottes Gnaden ist und werden können solle. Dies schließt die objektive und subjektive Fähigkeit ein, seine eigene Sprache zu finden und sich, im Kontext mit anderen und in verbindlicher Beziehung zu ihnen, in einen schöpferischen Alphabetisierungs- und Befreiungsprozeß zu begeben. Wie sehr dieses Programm durch die faktischen Verhältnisse (intrapyschisch, zwischenmenschlich und gesellschaftlich; national und international) konterkariert wird, dokumentieren die vielfältigen Befreiungskämpfe der Unterdrückten im großen und im kleinen sowie das abwehrende Selbstverteidigungsverhalten gewaltsam herrschender Minderheiten (in uns und um uns). Inmitten einer permissiven pluralistischen Gesellschaft, in der alles gleich gültig und gleichgültig zu sein droht, weil ein Überangebot an Wertalter-

nativen besteht, erscheint die von Vernunft und Glauben empfohlene Subjektwerdung (im Sinne von Intersubjektivität) auf anderer Weise ebenso gefährdet wie in der Situation der ökonomisch, politisch und kulturell noch radikaler unterdrückten Menschen und Völker (etwa der sogenannten 3. Welt). Die Gefahr, daß der vorherrschende katholische "Bildungsbetrieb" und eben auch die Akademien faktisch eine "Double-bind-Struktur" behalten und just das nicht realisieren können, was sie wollen und sollen, ist groß. Diese Diagnose gilt auch dann, wenn man mit Recht betonen muß, daß das Programm der Subjektwerdung im Rahmen neuzeitlichen Denkens und kirchlicher Evangelisierung ein "eschatologisches" ist.

Was aber hieße angesichts solcher Aporien, daß Akademien trotzdem im Sinne "kultureller Diakonie" "Subjekte" der Evangelisierung sein können und sein sollen?

III. Wider die "sanfte Verblödung"

Zwischen Grandiosität und Depression müssen Möglichkeit und Auftrag katholischer Akademien in einem umfassenden theologischen Evangelisierungskonzept vor allem auch hinsichtlich ihrer Grenze bestimmt werden. Nur in einem weit gespannt und differenziert gestrickten Netzwerk unterschiedlichster "Subjekte" von Evangelisierung kann das Spezifikum katholischer Akademien in der, wie skizziert, insgesamt diffusen Kulturlandschaft profiliert werden, zu wechselseitigem Nutzen und Frommen. Der "Bruch zwischen Evangelium und Kultur", bei dem unter den Bedingungen der Neuzeit wohl gemerkt beide "Pole" ihre spezifischen Ambivalenzen ausgebildet haben, zeigt sich gegenwärtig vielleicht am stärksten in einer Lagermentalität, in einem latent aggressiven Abschottungsverhalten bei gleichzeitig wachsendem Bedürfnis nach "Sinn", nach "Ganzheitlichkeit", nach "Synthesen", nach "systemischem Denken und Handeln". Die "neue Unübersichtlichkeit" verführt förmlich zu kurzschlüssigen Positionsbestimmungen, zur Ausbildung von Freund-Feind-Mechanismen, zur resignativen Anerkennung des Status quo und gleichzeitigem Weiterlaufen in die bestehenden Sackgassen hinein. Bezeichnende Haltungen können dann sein: Neokonservativer Optimismus, hochspezialisiertes Ausgebildetsein im einzelnen bei gleichzeitiger Blindheit gegenüber dem (vermißten oder vorhandenen) Ganzen, irrationalistische Verweigerung notwendiger Analysen und Positionsbestimmungen. Wer doch kritisch standzuhalten versucht und sich falschen Alternativen verweigert, findet sich schnell vereinsamt und überfordert — auch im Blick auf die Kirche. "Das Hauptproblem ist, ob ich als Intellektueller auch Katholik sein

kann!" (So sagte jüngst ein sehr renommierter Schriftsteller im privaten Gespräch). Kirchlicherseits hilft dabei kaum die abstrakte Empfehlung von "Frömmigkeit" und "Positivität"; ebenso unwirksam scheinen bloß apokalyptische Diagnosen oder abstrakt kontrastierende Alternativen. Kulturelle Diakonie erwächst vielmehr aus evangeliumsgemäßer Aporetik (vgl. 2 Kor. 4, 7f), aus theozentrisch fundierter Selbstkritik von Kirche und Theologie, aus schmerzhaft solidarischer Einsicht in die vorhandenen "Bildungsnotstände", aus der geduldigen Bereitschaft zur argumentativen Verantwortung des christlichen Glaubens in seiner mystisch-politischen Doppelgestalt. Sowohl hinsichtlich der Binnenstruktur wie der Öffentlichkeitsarbeit werden sich Akademien daran zu orientieren haben.

1. Kulturelle Diakonie müßte sich auf der inhaltlichen Ebene darin zeigen, daß jene Themen subsidiär aufgegriffen werden, die gesamtgesellschaftlich (vielleicht auch kirchlich) eher verschwiegen, verdrängt oder gar unterdrückt werden. Im Sinne einer "produktiven Ungleichzeitigkeit" müßten "Tabu-Themen" aufgegriffen werden – nicht um ihrer selbst willen, sondern aus heuristischen und zeitdiagnostischen Gründen. Nicht das, was ohnehin bildungspolitisch, kulturbetrieblich, innerwissenschaftlich der Fall ist, sollte im Mittelpunkt stehen (so sehr auch dies als Indikator und Bezugspunkt wichtig ist). Vielmehr sollte im Sinne der "gefährlichen Erinnerung" das zur Sprache gebracht werden, was vergessen, unbekannt ist und der schöpferisch verfremdenden Präsentation bedarf.
2. Kulturelle Diakonie seitens der Akademien bestünde hinsichtlich der Adressaten und Gesprächspartner gerade darin, jenen ein Forum oder gar eine Heimat zu geben, die gesamtgesellschaftlich (und auch kirchlich) heimatlos und in ihrem Bemühen um Aufklärung und Mitmenschlichkeit eher alleingelassen sind. Der Gefahr der (gesellschaftlichen und persönlichen) Dummheit entgegenwirkend, gilt es, ein jeweils höheres Maß an begründeter Zustimmungs- und Widerstandskraft aus Vernunft und Glauben auszuarbeiten. Die daraus möglicherweise entstehende Einsicht und Akzeptanz von neuen Werthierarchien, neuen Optionen und Handlungsprioritäten im Sinne der konziliaren "Hierarchie der Wahrheiten" wäre durchaus erwünscht, gerade weil Akademien nicht parteilich sind, sondern als katholische die Option des Evangeliums realpräsent machen und argumentativ vermitteln wollen.
3. Angesichts der machtförmigen und egoischen Struktur des neuzeitlichen Wissens und Vernunftverständnisses, ist kulturelle Diakonie immer auch die ebenso zärtliche wie unerbittliche Bemühung um die Kunst des sokratischen und jesuanischen Dialoges

äußerst liebevoll und genau, äußerst aufgeschlossen und doch entschieden. Damit ein Dialog zum Zweck der gemeinsamen besseren Wahrheitsfindung und -verständigung (also nicht l'art pour l'art) möglich werde, ist bekanntlich das prinzipielle Zutrauen der Dialogpartner zueinander vorausgesetzt, daß man sich nämlich verstehen wolle und könne. Ein derart angezielter Konsens kann natürlich in der Übereinkunft im Dissens bestehen. Im Kontrast zu einer niederschmetternden, rechthaberischen Plakatierung von bloßen Standpunkten lebt die diakonische Kultur des Dialoges von der begründeten Überzeugung, daß die gesuchte ganze Wahrheit jeweils auch vom anderen mir entgegenkommt und sich erst in wechselseitig kreativer und kritischer Kommunikation als solche herausstellt und bewahrheitet. Solch offensive Neugierde, solch zuvorkommendes Vertrauen suspendiert die Wahrheitsfrage im Dialog gerade nicht. Je klarer, transparenter vielmehr die jeweiligen Standpunkte geäußert, je argumentativer sie in ihrem Entdeckungs- und Begründungszusammenhang vermittelt werden, desto begründeter ist die Hoffnung auf Erkenntnisgewinn und "Kultivierung" im Inhaltlichen und Formalen. Im Unterschied zu latent autoritären oder gar totalitären Verhaltens- und Erwartungsmustern rechnet eine solche Dialog-Haltung, zumal in pluralistischen Kontexten, von vorneherein damit, daß am Ende bzw. bei der Unterbrechung des Gesprächs unterschiedliche Standpunkte stehenbleiben können und dürfen. Katholische Akademien betreiben nicht unmittelbar Verkündigung, sie sind vielmehr Foren suchender Zeitgenossenschaft, durchaus auch Frühwarnsysteme "im Niemandsland zwischen Verrat und Verkündigung" (Ilse Aichinger).

4. Bis in die Gestaltung von Lehr-, Lern- und Gesprächsweisen hinein zeigt sich kulturelle Diakonie in dem Willen, den Sprachlosen oder Verstummten zu Wort zu helfen. Allen angstmachenden Mächten der Verdummung und Verblödung zum Trotz lebt eine solche Dialoganstrengung von der Überzeugung, daß jeder Mann und jede Frau eine Stimme hat und etwas zu sagen hat, was nur er/sie sagen kann. Alphabetisierung in Lebens- und Glaubensfragen, hinsichtlich der Gestaltung der persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ist auch hier das Gebot der Stunde.
5. Kulturelle Diakonie meint also sowohl eine innerkirchliche Verhaltensperspektive wie ein Dialogprogramm mit nichtkirchlichen Personen, Gruppen und "Tendenzen". Die Leidenschaft des Diakonischen resultiert aus dem Ausmaß der jeweiligen kulturellen Not in Gestalt von Dummheit, Halbbildung, angsthafter Verweigerung gegenüber dem nächsten Schritt. Katholische Akademien als Anwälte einer christlichen Aporetik und kirchlichen Sokratik erschei-

nen deshalb als besonders wichtiger Ausdruck einer Kirche, die sich evangelisieren läßt und zur Evangelisierung aufbricht.

Nachbemerkung

Wer sich über Geschichte und Zielsetzung der Akademien informieren will, sei — neben einschlägigen Lexika-Artikeln — hingewiesen auf Hermann Boverter (Hrsg.): *Evangelische und Katholische Akademien. Gründerzeit und Auftrag heute*, Paderborn 1983. — Bei den Akademien erhältlich ist weiteres Informationsmaterial, auch eine zusammenfassende Broschüre über alle katholischen Akademien in der Bundesrepublik, in der Schweiz und in Österreich.